

Hochfest der Gottesmutter Maria

St. Pantaleon, 01.01.2010

Meine lieben Schwestern und Brüder,

Dass die Kirche – immerhin das offizielle Sprachrohr Gottes in der Geschichte – ausgerechnet am ersten Tag des Neujahres das Hochfest der Gottesmutter Maria feiert, lässt aufhorchen. Die Kirche jubelt über die Frau, die Gott bei seinem Erscheinen auf Erden als Mutter gedient hat. Und sie zeigt ihr ihre herzliche, ja ihre durchaus affektive und dankbare Liebe. Und darum besingt die Liturgie des heutigen Festtages Maria gleich beim Eröffnungsvers der Hl. Messe mit den von tiefer Liebe und herrlicher Zuneigung erfüllten Worten: *„Gruß dir, heilige Mutter, du hast den König geboren, der in Ewigkeit herrscht über Himmel und Erde“*. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist es eben, was wir an Maria feiern: dass sie durch einen Ratschluss Gottes – wir nennen das Berufung - dem Schöpfer als leibliche Mutter dienen durfte. Meine lieben Schwestern und Brüder, was sagen Sie dazu? Ist das nicht etwas ganz Gewaltiges? Dass eine Frau Gott als Mutter dient! Wer hätte das gedacht, wer hätte gedacht, dass Gott sich eines Menschen würde bedienen wollen, um seine Werke zu vollziehen? Wie groß und lieb muss dieser Mensch sein, den Gott sich als Mutter erwählt hat. Vor der Erhabenheit dieses Geschehens müssten alle Uhren eigentlich stehen bleiben! Ein Mensch, ein Geschöpf, einer aus unserer Mitte, eine Frau, wird so innigst an den Kreis der Göttlichkeit herangezogen, dass sie, ohne selber Gott zu werden, Gott so nah kommt, dass sie ihm das menschliche Leben als Mutter schenken darf. Oh, was für eine Größe! Eine Größe übrigens, in der die Größe eines jeden Menschen bereits durchschimmert, denn jeder Mensch wird auch, jeder auf seine Weise, von Gott in Anspruch genommen. Das nennen wir übrigens: Berufung. *„Jeder Mensch erhält von Gott seine ganz persönliche Berufung, seinen besonderen Heilsauftrag“*, sagte einmal Johannes Paul II. in Osnabrück bei seinem ersten Deutschlandbesuch (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 25, S. 57). Die Berufung Mariens war also: Mutter Gottes zu werden. Diese Berufung, die sie erst bei der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel erfuhr, hatte Gott bereits im Paradies ausgesprochen, als er zur Schlange sagte: *„Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse“* (Gen 3, 14). Demnach steht diese Frau, Maria, in direktem, unmittelbarem Kontakt mit der Erlösung der Menschheit. Und als sie eines Tages als Tochter des Joachim und seiner Frau Anna geboren wurde, das war ein Zeichen, dass die Erlösung der Menschheit nahte. Maria ist der Morgenstern, der auf den Tag hinweist. Maria wird erst geboren, sie erscheint

erst in der Geschichte, als die Zeit erfüllt war (Vgl. Gal 4, 4 – 5). Daraus geht zwangsläufig die Erkenntnis hervor, dass, wo Maria da ist, etwa z. B. im Leben eines Menschen, da ist auf alle Fälle Reife vorhanden, und Jesus ist diesem Menschen nah, denn Maria und Jesus gehören offensichtlich zusammen.

Wie könnten wir dieser Frau, die Jesus, also Gott, geboren hat nicht dankbar sein? Wie könnten wir uns nicht zu ihr hingezogen fühlen? Das christliche Volk hat jedenfalls von Anfang an nicht aufgehört, ihr zu danken, und man kann erhabenen Hauptes sagen, je bewusster einem Menschen die Bedeutung der Erlösung durch Jesus Christus wird, um so größer ist seine Dankbarkeit und mithin seine persönliche Liebe zu Maria. Das hat jene Frau gut verstanden, die, während einer Predigt Jesu, aus der Menge heraus spontan und begeistert rief: „*Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat*“ (Lk 11, 27).

Heute, am Hochfest der Gottesmutter Maria, möchte die Kirche uns ein tieferes Verständnis für die Mitwirkung Mariens im Plan der Erlösung Gottes vermitteln. Und das tut sie, indem sie uns einlädt, über die Mutterschaft Mariens einmal nachzudenken. So fragen wir uns: was bedeutet die Mutterschaft Mariens eigentlich? Zunächst einmal bedeutet sie, dass der Körper Mariens, der Körper einer Frau, der Ort ist, wo Gott sich mit den Menschen vermählt hat. „*Non horruisti Virginis uterum*“, singt die Kirche in dem offiziellen Lobgesang, dem Te Deum: „*Du, Gott, hast der Jungfrau Schoß nicht verschmäht*“. Und das ist – wer würde daran zweifeln? – etwas Grandioses, die menschliche Sprache versagt: Göttliches und Menschliches vereinigen sich erstmalig im Schoße der Jungfrau Maria.

Maria empfing Gott in ihrem Schoß aber auch in ihrem Herzen. Sie war Jesus darum eine gute Mutter, ja eine hervorragend gute Mutter, sie hat ihn groß gezogen, sich an seinem Dasein beglückt, zeit seines Lebens hat sie ihn begleitet, sie hat sich zurückziehen wissen, damit er seine Aufgabe frei erfüllen könnte, hat ihm unter dem Kreuz Wärme und Liebe geschenkt. In der Zeit nach Pfingsten, nachdem Jesus nicht mehr sichtbar den Seinen erschien, hat sie mit ihrer Gegenwart die junge Kirche immer neu an Jesus erinnert, sie hat unsere ersten Schwestern und Brüdern liebevoll begleitet, bis sie dann eines Tages in den Himmel aufgenommen wurde und seitdem dort sehr nah bei Gott ist. Die Verehrung Mariens als Mutter des Erlösers ist in der Kirche nachweislich immer eine ganz natürliche Selbstverständlichkeit gewesen. Maria ist die Mutter Jesu und mithin die Mutter Gottes. Wie könnte man die Mutter nicht lieben, zumal eine so gute Mutter, wenn man den Sohn liebt? Die Liebe der Jünger zu Maria als Mutter Jesu, war ihnen – ist uns! - ans Herz gewachsen.

Als Jesus eines Tages aber – für die Jünger wie auch für die Frauen, die Christus folgten, völlig unerwartet – sie vom Kreuze aus ihnen als Mutter schenkte – „*Siehe, dein Sohn*“, „*Siehe, deine Mutter*“ (Joh 19, 26 – 27), so sagte er – , erhielt die Liebe zu ihr, die sie ohnehin hegten, eine zusätzliche innige Prägung. Maria war nunmehr nicht nur die Mutter Gottes, sondern auch ihre Mutter. Und so kam es, dass zwischen Maria und ihnen ein eben inniges, kindliches Verhältnis entstand, das auf die kommenden Generationen in der Kirche überkommen ist. Das ist fürwahr etwas ganz Schönes: Maria ist unsere Mutter! Gott will offenbar, dass wir ein kindliches Verhältnis zu seiner Mutter haben. Da wir Jesus auch hier folgen wollen, und das alles ganz richtig verstehen möchten, fragen wir uns: wie ist das eigentlich gemeint, wenn Jesus uns sagt, Maria sei unsere Mutter? Wollte Jesus uns mit seinem Wort am Kreuze lediglich etwas Schönes sagen, bevor er stirbt? Ist Maria wirklich unsere Mutter, oder ist das Wort Jesu lediglich als liebevolle Formulierung zu verstehen, die uns seine unbegrenzte Liebe mit einem starken Bild, nämlich das symbolische Verschenken seiner Mutter, vor Augen führen sollte? Das würde gehen, könnte man denken. Zumal wir schon eine Mutter haben, die Frau nämlich, die uns das Leben gegeben hat! Wie können wir eine weitere Mutter noch dazu bekommen? Also es scheint doch symbolisch gemeint worden zu sein. War es wirklich so? War das nur eine liebevolle Geste des guten Jesu unmittelbar vor dem Tode? Im Johannesevangelium ist die Rede von einem gewissen Nikodemus, einem großen Intellektuellen in dem Jerusalem der Zeit Jesu. Er war ein rechtschaffener Mensch und hörte Jesus gerne zu. Er hörte unter anderem, dass Jesus von einem neuen Leben sprach, zu dem wir alle neu geboren werden sollen, konnte aber nicht begreifen, wie das vor sich gehen sollte. So fragte er Jesus ganz offen: „*Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden? Er kann doch nicht in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden*“ (Joh 3, 4). Jesus sagte ihm, er solle dieses Leben, von dem er sprach, nicht biologisch, sondern eher geistig verstehen, denn dieses Leben, das er fordere, bzw. anbiete, ist ja ein neues geistiges Leben, zu dem ein jeder Mensch tatsächlich geboren werden sollte, wenn er überhaupt gerettet sein möchte. Dieses Leben sei für die Menschen so wichtig, dass dies der eigentliche Grund sei, warum er überhaupt Mensch geworden war, dass die Menschen dieses Leben nämlich haben und führen können. „*Ich bin gekommen, damit die Menschen (dieses) Leben haben, und es in Fülle haben*“ (Vgl. Joh 10, 10), sagte Jesus ganz präzise. Das Erlangen dieses geistlichen Lebens ist für die Menschen offensichtlich keine Bagatelle, kein Zusätzliches, kein Symbol, sondern das absolut notwendige Mittel, um in das Himmelreich zu gehen. So sagte Jesus zu Nikodemus: „*Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen*“ (Joh 3, 3). Das ist das christliche Leben, das übernatürliche

Leben, das innere Leben. Dieses Leben des Geistes läuft nicht parallel zu dem irdischen Leben, zu dem unsere leibliche Mutter uns gebar, das innere Leben beseelt das irdische Leben, es vervollkommnet es. Ein irdisches Leben ohne das Leben des Geistes ist fade, unvollendet, halbe Sache.

Für dieses Leben des Geistes braucht der Mensch auf jeden Fall eine Mutter, denn es gibt kein Leben ohne Mutter. Das kann jeder verstehen, oder? Und das war eben der Grund, warum Jesus uns vom Kreuz aus Maria als Mutter gegeben hat: damit sie uns auf der geistlichen Ebene wahre Mutter sei. Wie das vor sich geht, hat Papst Paul VI. in seinem feierlichen Glaubensbekenntnis folgendermaßen ganz präzise geäußert: *„Wir glauben, dass die heiligste Gottesmutter ... für die Glieder Christi (d. h. für die einzelnen Christen) ihre mütterliche Aufgabe im Himmel fortsetzt, indem sie bei der Geburt und Erziehung des göttlichen Lebens in den Seelen der Erlösten mitwirkt“* (zitiert in der Enzyklika Redemptoris Mater vom Johannes Paul II, Nr. 47, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 25, S. 55). Ist das nicht schön, meine lieben Schwestern und Brüder? Und wie funktioniert das? Mit Johannes Paul II., dem großen Marienverehrer, können wir sagen, dass alles, was Maria für Jesus in der Ordnung der Natur getan hat, tut sie für die Menschen in der Ordnung der Gnade. Die Ordnung der Gnade ist übrigens eine andere Formulierung für das geistliche Leben, von dem Jesus dem Nikodemus sagte, es sei unabdingbar notwendig, um in das Himmelreich einzugehen. Wenn wir das so hören, dass Maria sich zeit unseres Lebens für das Entstehen und für die Gestaltung unseres christlichen Lebens aktiv und öfters eingesetzt hat, werden wir nachdenklich und überlegen uns: wie oft wird sie uns im Laufe unseres Leben als gute Mutter unter die Arme gegriffen haben, damit wir uns auf Gott hin entwickeln, in der Hoffnung, dass wir eines Tages jene Fülle erlangen, die Jesus in uns gerne verwirklicht sehen möchte! (Vgl. Joh 10, 10). Ja, es mag sein, dass wir bis dato noch nicht so richtig gemerkt haben, dass Maria uns tatsächlich und wirkungsvoll, wie damals in Kana in Galiläa als der Wein fehlte (Vgl. Joh 4, 1 ff.) geholfen hat. Macht nichts, denn eine Mutter hilft dem Kinde nicht, damit sie Anerkennung bekommt, sondern damit es dem Kinde gut geht. Wenn das Kind aber einmal erwachsen ist, über die Mutter nachdenkt und ihm dann erst aufgeht, was sie alles für es getan hat, dann wird es ihm warm ums Herz und es empfindet eine um so größere Zuneigung, Dankbarkeit und Liebe zur Mutter, die voller Liebe zu ihm sich verausgabt hat.

Dass es bei uns auch so sei, darum bitte ich Gott in dieser Stunde von Herzen.